

Der Universalökonom von der Goldküste

Die Ideen Reiner Eichenbergers gelten bei Politikern als «abstrus» und «durchgeknallt» – ein Besuch im Atelier

Von Dominik Feusi, Feldmeilen

Dieser Mann hat tausend Interessen und arbeitet sie alle nach dem gleichen Muster ab, mit Ökonomie. Doch für Reiner Eichenberger ist das mehr, als wir Nicht-Ökonomen uns vorstellen. Es ist der einzige ganzheitliche Ansatz für gesellschaftliche Fragen: «Alle anderen schauen nur auf den Nutzen oder nur auf die Kosten. Wir Ökonomen sind breiter unterwegs, wir schauen immer beides an.»

Da Nutzen und Kosten von allen Menschen anders beurteilt werden, nimmt er immer die wichtigsten Akteure unter die Lupe. Wenn er ihr Anreizmuster verstanden hat, weiss er, warum sie so handeln, wie sie es tun. Dann ist das Problem verstanden.

Wer bei Professor Eichenberger in seiner schönen Villa über dem Zürichsee sitzt, kommt sich bald vor wie in einem Seminar für politische Ökonomie. Kein Wunder: Das Haus ist Eichenbergers Wohn- und Arbeitsort zugleich.

Kampfgeist eines Jagdterriers

Er weiss, dass Ökonomie überzeugen muss, wenn sie gehört werden will. Darum vertritt er seine Positionen, sind sie einmal geklärt, mit dem Kampfgeist eines Jagdterriers und einem rhetorischen Geschick, das eidgenössisches Durchschnittsmass übersteigt. Hier an der Goldküste ist er aufgewachsen. Als Kind wollte er einmal Zoodirektor werden, zu mehr als Schildkröten putzen bei einem Tierhändler reichte es nicht. Die Eltern waren Naturwissenschaftler, der Grossvater Kunsthändler. Eichenberger vereint Intuition und Verkaufstalent eines Kunsthändlers mit der Genauigkeit eines Naturwissenschaftlers.

So entspinnt sich eine Debatte über die Anreizstrukturen von Politikern. Also über das, was Politiker veranlasst, so zu handeln, wie sie es tun. Es ist für Eichenberger völlig logisch, dass Politiker Wahlversprechen nicht einhalten. «Vor den Wahlen versprechen beispielsweise Bürgerliche tiefere Steuern, danach setzen sie lieber Steuergelder für ihre Klientel ein. Steuersenkungen würden nur das Budget beschneiden und so ihre Arbeit erschweren.» Politiker aller Parteien hätten keinen Anreiz, sich für das langfristige Allgemeinwohl einzusetzen. Denn dann, wenn ihnen das als Leistung zugeschrieben würde, stünden sie in der Regel nicht mehr zur Wahl: «Der Ertrag kommt zehn Jahre zu spät. Darum sind Politiker von kurzfristigen Interessen gesteuert.»

Er sagt dies ohne moralischen Unterton. Er urteilt nicht. Er denkt vielmehr darüber nach, wie diese Anreize anders gesetzt werden könnten. Dazu gehören für ihn ein Ausbau der direkten Demokratie mit Finanzreferenden auf allen Stufen und kleine staatliche Räu-



Freidenker, ohne «Nirwana-Ansatz». Reiner Eichenberger im Büro seiner Villa über dem Zürichsee. Foto Moira Mangione

me. Eichenberger ist Föderalist, weil er darin einen Wettbewerb der Gemeinden und Kantone um die bessere Lösung für ein Problem erkennt. Und er fordert gewählte Opponenten der Regierung ohne eigene Kompetenz zum Geldausgeben, wie beispielsweise starke Rechnungsprüfungsorgane auf allen Ebenen. Diese würden wenig kosten und für gesunde Finanzen sorgen.

Im «Bereich der Bereiche»

Eichenberger denkt auch dann noch in Nutzen, Kosten und Anreizen, wenn andere sich längst ihren realpolitischen Bedenken hingegeben haben. Seine Ideen gelten bei Politikern wahlweise als «unrealistisch», «abstrus» oder «durchgeknallt». Seine Betrachtungsweise hat ihm auch schon den Titel «Hausökonom der SVP» eingetragen. Eichenberger ist egal. Seit er sich aufgrund einer Kosten-Nutzen-Analyse für eine freiwillige Milizarmee ausgesprochen habe, seien diese Vorwürfe verstummt.

Früher galt die Philosophie als Wissenschaft aller Wissenschaften als Bereich, der sich grundsätzlich mit allen Fragen beschäftigen kann. Heute hat die Ökonomie diese Stellung übernommen. Eichenberger spricht selber vom «Bereich der Bereiche». Das habe ihn

fasziniert, als er sich nach der Matura für ein Wirtschaftsstudium an der Universität Zürich entschied. Er studierte dort bei Bruno Frey, der die Erkenntnisse der Verhaltensökonomien aus den USA praktisch zeitgleich in der Schweiz mit eigenen Ideen anwendete. Dort hat er gelernt, Ökonomie auf nicht wirtschaftliche Bereiche anzuwenden.

Der Homo oeconomicus ist für Eichenberger darum nicht tot. Menschen suchten immer noch ihren Vorteil. Seit den Sechziger- und Siebzigerjahren sei einfach klar, dass Vorteile nicht nur materiell seien. «Ökonomen haben das Modell im Hinterkopf, dass Menschen halbwegs systematisch Vor- und Nachteile abwägen.» Es gebe zu allen Dingen eine Nachfrage und ein Angebot, darum eine Auswahl und so automatisch einen Wettbewerb. «Wirtschaftswissenschaft ist die Lehre, wie sich Menschen entscheiden.» «Ökonomisierung» ist für ihn kein Problem, sondern Ausdruck der grossen Fortschritte, welche die Wirtschaftswissenschaft in den letzten 50 Jahren gemacht habe.

Ohne Zügel und Sporen

Dieser Mann ist ein von sich überzeugter Mensch. Aber er ist vor allem ein freier Mensch. Er scheint von niemandem abhängig zu sein und benutzt

diese Freiheit zu einer wissenschaftlichen Arbeit ohne Reiter, Zügel, Sporen oder Scheuklappen.

Darum muss er im heissen Abstimmungskampf über die Masseneinwanderungs-Initiative nichts befürchten. Für ihn ist klar: Jede Zuwanderung füllt zuerst einmal Lücken, aber sie schafft auch eine neue Nachfrage. Es entsteht eine Dynamik, die Unternehmen anlockt, die dann wieder neue Zuwanderung braucht. So entsteht bloss Wachs-

«Ich bin für kleine politische Räume. Dezentrale Strukturen sind erfolgreicher.»

tum pro Kopf. Darum ist die Personenfreizügigkeit für ihn keine Erfolgsgeschichte, sondern eine Blase. Entscheidend für das langfristige Wachstum der Schweiz sind für ihn nicht die Anzahl Menschen, sondern der technologische Fortschritt, die Ideen und Erfindungen, die dieses Land hervorbringt.

«Sowohl Befürworter wie auch Gegner erliegen einem «Nirwana-Ansatz», sagt er. «Die Befürworter gehen davon aus, dass ihre bürokratische Regelung der Zuwanderung ideal funktionieren

werde. Und die Gegner vergleichen die drohende Bürokratie mit der heutigen Regelung ohne flankierende Massnahmen als Ideal statt mit der Bürokratie der flankierenden Massnahmen.» Das Nirwana ist eine Annahme, die bei genauem Hinsehen nicht existiert.

Für Eichenberger ist die entscheidende Frage, wie die Schweizer von der Zuwanderung profitieren. Dazu würde er zuerst die Personenfreizügigkeit auf die 34 Länder der OECD ausweiten. So könnte die Schweiz die besten Talente der ganzen westlichen Welt anziehen. Gleichzeitig würde er aber das «Tafel Silber» der Schweiz, wie Swisscom, Post, Nationalbank, Kantonalbanken, staatlichen Boden und Immobilien, in eine Genossenschaft auslagern, deren Gewinn an alle Schweizer und seit Langem hier lebenden Ausländer verteilt würde. Im Gegenzug würden dann die Steuern und Uni-Gebühren für alle erhöht und die Sozialleistungen gekürzt. Zuwanderer müssten faktisch mehr Steuern bezahlen.

Kritik an Basler Fusionsplänen

Wenn Wettbewerb in der Politik so entscheidend ist für die Anreizstruktur der Politiker, was hält er dann von den Fusionsplänen beider Basel? «Die Idee, die Schweiz habe fünf oder sechs Wirtschaftsräume und müsse gleich viel Kantone haben, ist total verrückt», sagt Eichenberger. Dann gäbe es keinen Wettbewerb mehr. «Es braucht ihn aber, damit uns die Politiker nicht auf der Nase herumtanzen. Das ist nicht despektierlich gemeint, ich würde das als Politiker auch tun.» Wettbewerb zwischen den Kantonen sei ja nicht nur, dass Menschen von Basel-Stadt nach Baselland umziehen könnten, sondern dass sie politische Lösungen in den beiden Kantonen vergleichen können.

Eine Fusion würde die Anreizstruktur der Politiker in der Nordwestschweiz verändern. Sie hätten keinen Vergleich mehr zu fürchten. «Ich bin für kleine politische Räume. Dezentrale kleine Strukturen sind erfolgreicher.» Statt dass die beiden Kantone fusionierten, sollten sie Stimmrecht und Steuerpflicht aufteilen, damit ein Landschaftler, der in der Stadt arbeite, auch zu einem Teil in der Stadt Steuern bezahle und dort mitbestimmen könne, was mit dem Geld passiere.

Kosten und Nutzen möglichst am gleichen Ort. Eichenberger ist kein Libertärer, der einer Gesellschaft ohne Macht das Wort redet. Ihn interessiert aber, ob der Staat effizient arbeitet, also einen möglichst grossen Nutzen bei möglichst geringen Kosten bringt. Damit sorgt er regelmässig für Stirnrundeln bei jenen, die nicht ausserhalb ihrer eigenen Anreizstrukturen denken können, die eben weniger frei sind als Eichenberger selber.

ANZEIGE



Unerhört gut. Hörgeräte von Fielmann.

Das ist die günstige Gelegenheit für Sie, denn wir führen alle grossen Marken zum kleinen Preis. Bei Fielmann erwartet Sie eine grosse Auswahl modernster Hörgeräte, die alle einen perfekten Klang, beste Sprachverständlichkeit und eine optimale Passform haben. Vertrauen Sie der grossen Erfahrung und Leistungsvielfalt von Fielmann. Machen Sie jetzt einen kostenlosen Hörtest! Wir laden Sie herzlich dazu ein.

Hörgeräte-Batterien

6er-Pack, Top-Markenqualität,
für alle Hörgeräte erhältlich.

CHF 3⁹⁵

Hörgeräte: Fielmann. Auch in Ihrer Nähe:
Basel, Marktplatz 16, Tel.: 061/2661620

Testen Sie kostenlos die neuesten
Hörgeräte aller grossen Marken.

fielmann
www.fielmann.com